

Angenehme Mischung aus Leichtigkeit und Schwere

Neuinszenierung des Musicals „Phantom der Oper“ mit Deborah Sasson

Marburg. Erfolg für ein Designerkleid in neuem Gewand: „Das Phantom der Oper“, mal anders inszeniert, kam gut an. 650 Zuschauer sahen das Musical in der Marburger Stadthalle.

von Sonja Veelen

„Wo ist denn eigentlich die Oper, im ‚Phantom der Oper‘“, hat sich scheinbar nicht nur Dieter Tings gefragt, der Manager von Hauptdarstellerin Deborah Sasson. Denn genau diese Lücke in Sir Andrew Lloyd Webbers weltbekanntem Meisterwerk wurde in der Inszenierung von Christian von Götz und Saliha Raschen erfolgreich geschlossen.

Die Integration klassischer Opernstücke wie „Bailèro“ von Joseph Cantelube und „Libiamo“ aus La Traviata war eine von vielen Neuerungen, die die Besucher des Musicals am Samstagabend im Erwin-Piscator-Haus erwarteten.

Die Story, die auf dem Roman von Gaston Leroux (1911) basiert, blieb dabei die altbekannte: Paris 1877. Erik (Axel Olzinger), der sein entstelltes Gesicht hinter einer Maske versteckt und als „Phantom“ die Pariser Oper unsicher macht, will die Liebe von Christine (Deborah Sasson) erzwingen. Doch das ehemalige Chormädchen, das durch die Hilfe des unter dem Operngebäude hausenden Phantoms zur Opernsängerin aufgestiegen ist, fühlt sich eher dem schönen Raoul (Joachim Sautter) zuneigt.

Es entbrennt ein erbitterter Kampf in Christines Seele und zwischen den liebenden Rivalen. Gleichzeitig versuchen die neuen Direktoren der Oper – Richard (Stefan Schael) und Moncharmin (Nils Schwarzenberg) – das Unheil stiftende



Gut gespieltes Entsetzen: Star-Sopranistin Carlotta (Ursula Ruperti) ist in der Oper nicht mehr erwünscht. Der Schreck steht ihr ins Gesicht geschrieben.

Foto: Rainer Waldinger

Phantom zu fangen.

Während die Kleidung der Akteure dem Stil des 19. Jahrhunderts treu bleibt, sind Sprache und technische Effekte eindeutig der Moderne zugeordnet.

So ist dem wütenden Raoul zum Beispiel ein Lied namens „Verdammt“ erlaubt und der Kronleuchter, den das Phantom in der Oper herabstürzen lässt, fiel eindrucksvoll und einfallreich „von der Leinwand“. Auf diese wurden abfotografierte Gemälde projiziert; dazu passende und sich integrierende Gegenstände auf der Bühne platziert. So konnte der Lüster überraschend, effektiv und gefahrlos, da nur Projektion

und keine echte Requisite, von der Decke stürzen.

Zum mutigen Schritt der Neuinszenierung gehörte auch eine Portion schräger Humor, der als erheiternde Abwechslung auf ernste und dramatische Szenen folgte – ohne diesen ihre Wirkung abzuspitzen.

So hatte Operndirektor Moncharmin einen gut gemimten tontigen Touch und der Primadonna Carlotta (Ursula Ruperti) entfuhr statt des gewünschten Tones ein, zwei Mal ein recht undamenhafter und dafür umso lachhafter Rülpsen.

Diese Mischung aus Leichtigkeit und Schwere spiegelte sich auch in den musikalischen Ar-

rangements wider.

Das Gesangstalent der stets live singenden Darsteller zeigte sich besonders in den Opernsequenzen, die die geschickte und willkommene Platzierung vom Genre „Oper“ im Genre „Musical“ möglich machte. Das fand offenbar auch ein Zuschauer, dem ein lautes und begeistertes „Ah, geil“ entfuhr, als auf der Bühne „Christin“ mit der „Arie Habanera aus Carmen“ angekündigt wurde.

Einziger Wermutstropfen des Abends, der mit stehenden Ovationen endete: Aufgrund seiner enormen Körpergröße von über zwei Metern, ragte Dirigent Peter Moss stets störend ins Blickfeld.